

Martyn Lloyd-Jones

Vom Arzt zum Prediger

6

Christopher Catherwood

Christlicher Verlag 
Voice of Hope

1. Auflage 2023

Originaltitel: From Wales to Westminster

© 1999 Christopher Catherwood

Veröffentlicht von Christian Focus Publications

Geanies House, Fearn, Tain

Ross-shire IV20 1TW, Scotland

Alle Rechte vorbehalten.

© der deutschen Ausgabe 2023

by Verlag Voice of Hope

Eckenhagener Str. 43

51580 Reichshof-Mittelagger

www.voh-shop.de

Übersetzung: Yvonne Thomas

Lektorat und Design: Voice of Hope

Bestell-Nr. 875.436

ISBN 978-3-947102-36-5

Soweit nicht anders vermerkt, wurden die
Bibelzitate der Schlachter-Bibel 2000 entnommen.

Inhaltsverzeichnis

1. Feuer in Llangeitho 7
 2. Old Evans .. 13
 3. Llangeitho Erinnerungen 19
 4. Ein neues Zuhause 31
 5. Im St. Bartholomew's Hospital 39
 6. Liebe in London 47
 7. Der medizinische Detektiv .. 55
 8. Wales' neuer Arzt der Herzen 65
 9. Eine große Entscheidung 75
 10. Die Zeit in der Westminster Chapel 81
 11. Ratschläge für Bedrückte 91
 12. Eine neue Berufung 101
 13. Die wahre Heimat des Christen 115
 14. Die Frage nach der Lehre 121
 15. Brennend für Gott .. 129
- Weitere Themen zum Nachdenken 138
- Martyn Lloyd-Jones Lebenslauf . 148

Die Geschichte von
Dr. Martyn Lloyd-Jones
erzählt von seinem Enkel

Feuer in Llangeitho

»**F**euer! Feuer!«, hörte man eine Frauenstimme verzweifelt schreien. Sofort sprangen Männer, Frauen und Kinder der Nachbarschaft aus ihren Betten und starrten aus den Fenstern auf den Rauch, der aus allen Ecken und Winkeln des Gemischtwarenladens quoll.

Draußen kämpften sich Männer mit ihren Stiefeln zum Feuer vor, während sich ihre Frauen beeilten, Eimer zu organisieren. Hoffentlich war die Familie inzwischen draußen. Es würde nicht lange dauern, bis das Feuer das ganze Haus erfassen würde. Heute Nacht wehte ein heftiger Wind, und wenn dieser den Brand erst einmal beschleunigte, würde der ganze Laden bis auf die Grundmauern niederbrennen.

Während die Dorfbewohner verzweifelt Löschgeräte organisierten, schlief die Familie Lloyd-Jones tief und fest in ihren Betten und wusste nicht, dass ihr Haus und ihr Lebensunterhalt nahe daran war, in Flammen aufzugehen. Die Flammen griffen schnell auch auf den weiteren Teil des Hauses in dem hübschen kleinen walisischen Dorf Llangeitho über. Rauch kräuselte sich die Treppe hinauf zu den Schlafzimmern, in denen die Lloyd-Jones weiterhin schliefen. Zwei Jungen, Martyn, zehn Jahre alt, und Vincent, fast acht, schnarchten leise, zusammengerollt unter ihren Decken.

Auf einmal wurde Martyn halb wach. Seine Kehle schmerzte ein wenig, und seine Augen brannten. »Das stinkt

ganz schön, Vincent«, stöhnte er zu seinem Bruder hinüber, als der starke Geruch des Rauchs in ihr kleines Schlafzimmer zog. Vincent nickte.

Die beiden Jungen zogen die Bettdecken über ihre Köpfe und schiefen wieder ein, nichtsahnend, was der Geruch zu bedeuten hatte und dass sie in großer Gefahr schwebten. Der stechende Geruch, durch den Martyn kurzzeitig geweckt wurde, war natürlich der Rauch des wütenden Feuers. Die Hitze war schon so stark, dass die Goldmünzen ihres Vaters unten im Laden zusammengeschmolzen waren. Ihr Vater Henry, ein Mann mit einem prächtigen Schnauzbart, schlief nebenan. Er war der Besitzer des Dorfladens. Es war sein Gemischtwarenladen, der in Flammen stand und den die Familien aus dem Ort nun verzweifelt zu retten versuchten.

»Die werden doch nicht etwa das alles verschlafen?«, schrie jemand.

»Es würde mich nicht wundern, wenn dieser Henry Lloyd-Jones eine Elefantenherde verschlafen würde, die durch Llangeitho stürmt. Hey, wach auf, Mann! Euer Leben ist in Gefahr! Macht, dass ihr rauskommt, solange ihr noch könnt!« Der örtliche Hutmacher schlug verzweifelt mit den Fäusten gegen die Tür, denn Henry hatte einen tiefen Schlaf. Überall stieg Rauch auf, und die Menschen auf der Straße fingen an zu husten, weil die Rauchschwaden nun auch ihre Lungen angriffen.

»Wachen Sie auf, Mr. Lloyd-Jones! Wachen Sie auf, oder Sie werden alle sterben!«

Es war 1 Uhr in der Nacht des 20. Januar 1910 und bitterkalt. Andere Dorfbewohner, die wegen des Feuers in Gefahr waren, weil es auf ihre Häuser überzugreifen drohte, hatten sich längst in Sicherheit gebracht, aber Mr. Lloyd-Jones und seine beiden Söhne waren noch im Haus.

Drei Männer aus den Nachbarhäusern standen, nur mit ihren langen Nachthemden bekleidet, zitternd auf der Straße.

Mrs. Magdalen Lloyd-Jones, die Mutter der Familie und Tochter eines örtlichen Landwirts, und Harold, der älteste Sohn, wurden von Freunden und Nachbarn in Sicherheit gebracht, nachdem sie es schließlich lebend aus dem brennenden Laden geschafft hatten. Langsam kam Henry zum Vorschein. Sein Gesicht war weiß wie ein Laken, als er sah, wie sein ganzes Lebenswerk in Flammen aufging.

»Feuer! Der Laden!« Seine Stimme war heiser, und er konnte die Worte kaum noch herausbringen. Dann hielt er inne: »Die Jungs, meine Söhne! Sie sind noch da drin!«

Er musste die Jungs retten! Er stürzte durch den Rauch und die Flammen zurück in den brennenden Laden und bahnte sich einen Weg durch Feuer und Rauch zum Schlafzimmer von Martyn und Vincent. Hustend und keuchend zog er den beiden verschlafenen Jungen die Decken weg. Sie litten bereits unter den Folgen der Rauchvergiftung.

Mit einem Ruck riss er die beiden Jungs aus ihren Betten. Er hielt Vincent in einem und Martyn im anderen Arm und eilte zum Fenster. Schnell setzte er Vincent am Fenster ab, und nach einem kurzen Kampf mit dem Riegel ließ er die frische Luft ins Schlafzimmer.

Sowohl Vincent als auch Martyn schnappten nach der sauberen, frischen Luft. Schnell warf Henry Martyn aus dem Fenster in die Arme eines starken Mannes, der unten auf der Straße wartete, und Vincent folgte ihm kurz danach.

Ein Freund eilte mit einer Leiter zur Stelle. Henry kletterte hinunter, gerade noch rechtzeitig. Die frische Luft, die durch das offene Fenster eindrang, schürte die Flammen und gab dem bereits lodernden Inferno neues Leben. Die drei konnten lebend gerettet werden, obwohl der Laden jetzt nur noch eine einzige Ruine war. Nachbarn eilten herbei, um dem tapferen

Vater zu helfen, seine Kinder von dem schrecklichen Anblick ihres niedergebrannten Hauses wegzubringen. Tröstende Hände klopfen dem Mann auf die Schulter, und mitfühlende Augen blickten in die seinen und drückten Mitleid mit seinem Verlust aus, aber auch Erleichterung darüber, dass es nicht noch ihre Häuser getroffen hatte.

Am nächsten Morgen, als die Asche abgekühlt war und das kalte Licht des Tages der Familie offenbarte, wie knapp sie dem Feuer entkommen waren, suchten sie nach Gegenständen, die sie vielleicht retten oder bergen konnten.

Vom Gemischtwarenladen in Llangeitho blieben nur die geschmolzenen Goldmünzen übrig und ein zerbrochener und verfärbter Becher. Abgesehen von den Kleidern, die sie an ihrem Leib trugen, hatte die Familie Lloyd-Jones nichts mehr, was sie ihr Eigen nennen konnte. Das Feuer war für sie eine finanzielle Katastrophe. Andererseits hatten sie aber auch eine überwältigende Rettung erlebt. Der gnädige Gott hatte in dieser Nacht über ihnen gewacht. Sie waren alle mit dem Leben davongekommen.

Martyn, der zusammen mit seinem kleinen Bruder in jener stürmischen Januarnacht gerettet wurde, berichtete viele Jahre später von seinen Erfahrungen:

»Nach dem Brand war in Llangeitho irgendwie nichts mehr wie vorher. Obwohl wir ein neues Haus bauten und innerhalb eines Jahres dort einzogen, war alles anders. Sicher, das neue Haus war eine große Verbesserung im Vergleich zu unserem früheren Zuhause, aber es fehlte etwas, und vor allem fehlte das Gefühl von Heimat. Ich hatte das Gefühl, in einem fremden Haus zu sein und dort nur vorübergehend zu leben.«

Für solch ein Kind war das ein großes Trauma, das Martyn für den Rest seines Lebens prägen sollte.

KAPITEL 1

Wären die Faustschläge des Hutmachers nicht laut genug gewesen, oder wäre Henry nicht mutig genug gewesen, nochmal durchs Feuer zu eilen, um seine Söhne zu retten, so hätten Martyn und sein jüngerer Bruder nicht überlebt. Und du würdest dieses Buch jetzt nicht lesen können. Denn ich bin Martyns Enkel, der Sohn seiner Tochter und der Autor der Biografie, die du heute in den Händen hältst. Gott hatte Martyns Leben bewahrt, und zwar für einen großen Zweck. Denn der Zehnjährige, der in jener kalten Januarnacht gerettet wurde, sollte später eine einzigartige Entwicklung nehmen, durch die Millionen von Menschen auf der ganzen Welt beeinflusst würden, auch noch viele Jahre nach seinem Tod.

Old Evans

David Martyn Lloyd-Jones wurde am 20. Dezember 1899 als zweiter Sohn von Henry Lloyd-Jones, einem Ladenbesitzer, und seiner Frau Magdalen, der Tochter von David Evans, einem wohlhabenden Landwirt, geboren.

Heute, wo es mehr Bildungsmöglichkeiten gibt, wäre Henry wahrscheinlich ein Professor geworden. Aber damals standen die Dinge noch ganz anders, und so wurde er stattdessen nur ein einfacher Ladenbesitzer – ein ehrenwerter Beruf, mit dem er seine Familie bis zu dem verheerenden Brand gut versorgen konnte.

Henry war ein sanftmütiger, ruhiger und liebenswürdiger Mann, der es liebte, zu lesen. Tatsächlich gab es nichts, was er mehr genoss als das einfache Vergnügen, sich mit einem guten Buch ans Kaminfeuer zu setzen und zu lesen. Martyn hingegen konnte mit Büchern nicht viel anfangen; er spielte viel lieber mit den anderen Jungen Fußball. Mit einem Ball zu spielen machte einfach viel mehr Spaß, als den Kopf in ein Buch zu stecken. Doch Martyns Abneigung gegen Bücher und das Lernen sollte sich eines Tages für immer ändern.

Die Seite der Evans, also Henry Lloyd-Jones Schwiegereltern, waren die Unternehmer in Martyns Familie. Sie waren erfolgreich und ziemlich ehrgeizig. Der alte Evans, Martyns

Großvater, hatte eine Farm, Llwyncadfor, die so groß war wie ein kleines Dorf.

Dabei handelte es sich nicht um irgendeine alte Farm, sondern sie trug den ehrenvollen Titel »Stud Farm«. Das bedeutete, dass es sich um ein Gestüt handelte, auf dem Pferde gezüchtet wurden – und Martyns Großvater war ein erfahrener Pferdezüchter. Auf Llwyncadfor gab es walisische Kaltblüter, Shire Horses und Hackneys. Jedes Pferd hatte seine eigene Box, und Martyn liebte es, in den Sommerferien beim Striegeln und Pflegen der Pferde zu helfen.

Bei den walisischen Landwirtschaftsmessen, an denen sie teilnahmen, ging das Gestüt sehr oft mit den begehrtesten Auszeichnungen und Preisen nach Hause.

Es gab auch ein ganz besonderes Pferd, das »Model« genannt wurde, weil es ein Vorzeigepferd war. Martyn war sehr stolz auf Model, denn jedes Mal, wenn dieses Pferd einen Preis gewann, war es ein Hauptpreis. Immer wenn ein Llwyncadfor-Pferd einen Preis gewann, war Martyn besonders stolz darauf. Was die Familie Evans nicht über Pferde wusste, war es auch nicht wert, zu wissen.

Manchmal machte sich das gesamte Gestüt Llwyncadfor auf den Weg zu einer Landwirtschaftsausstellung. Bei solchen Gelegenheiten reservierten sie einen ganzen Zug nur für sich und die Tiere.

Ab und zu durfte Martyn eines der sanfteren Pferde bis zur Laderampe des Bahnhofs führen. Selbst mit einem sanftmütigen Tier war das eine große Verantwortung, und Martyn war überglücklich, dass sein Großvater ihm das zutraute.

Martyns Großvater war ein so berühmter Pferdezüchter, dass die Leute ihn bewusst aufsuchten. Er war einer der besten Pferdezüchter der Gegend, und wenn man ein wirklich gutes Tier suchte, war »Old Evans«, wie er liebevoll genannt wurde, der Mann, an den man sich wenden musste. Er war im

ganzen Land bekannt. Einige Pferde waren auf den Landwirtschaftsmessen so gut, dass ein ausländischer König Höflinge bis in das kleine Dorf in Wales schickte, um sie zu kaufen.

Am Ende wurde Model für die gewaltige Summe von 800 Guineas¹ an die spanische Regierung verkauft. Martyn war traurig, dass er abgegeben wurde – er war ein großartiges Pferd. Aber 800 Guineas! Großvater hatte das gut gemacht.

Eine Sache, die Martyn schnell lernte, als er sich auf dem Gestüt aufhielt, war, dass man sich nicht mit Old Evans anlegen durfte. Das Temperament seines Großvaters konnte geradezu ausarten, ebenso wie seine Vorliebe für den Alkohol.

Im Jahr 1905, etwas mehr als vier Jahre vor dem Brand, war Martyn im Alter von gerade sechs Jahren mit seiner Familie in die Nähe seines Großvaters, in das Dorf Llangeitho, gezogen. Manchmal war Old Evans zu betrunken, um das Pferd mit dem Einspanner vom Dorf zur Farm zurückzufahren. Der kleine Martyn musste dann zu Hilfe kommen und die Zügel des Pferdes übernehmen, um seinen Großvater sicher nach Hause zu bringen.

Eines Tages, kurz nach dem Brand, war Old Evans wieder einmal betrunken. Natürlich musste Martyn wieder zu Hilfe eilen. Während der alte Mann lallte und das Pferd und den Wagen kreuz und quer auf der Straße herumirren ließ, nahm Martyn schnell die Zügel in die Hand und lenkte das Pferd sanft zurück auf den richtigen Weg.

Großvater und Enkel fuhren gerade über den Feldweg, den gleichmäßigen Hufschlag des Pferdes im Ohr. Der alte Großvater murmelte irgendetwas vor sich hin. »Deinem Vater ist das Geld ausgegangen, Martyn«, begann der alte Mann.

1 Entspricht etwa 2545 Tageslöhnen für einen Facharbeiter.

»Was erzählt er da?«, dachte Martyn beunruhigt. »Kein Geld mehr? Sagt er das wegen des Alkohols, oder sagt er die Wahrheit?« Schließlich erkannte Martyn, dass sein Großvater die Wahrheit sagte und dass sich die ganze Familie in einer sehr schwierigen Situation befand.

Martyn hatte selbst nicht viel Geld und verstand auch nicht viel davon, aber er wusste, dass die Lage ernst war. Er selbst musste nun auch den Ernst des Lebens erkennen. Er musste Geld sparen und sein Taschengeld zur Seite legen, um zu Hause zu helfen.

Er begriff, dass das geliebte Fußballspiel, das ihm weit mehr Spaß machte, als für die Schule zu lernen, die Zukunftsaussichten seiner Familie behindern könnte. »Ich werde das Stipendium nie bekommen, wenn ich mich nicht anstrenge«, dachte Martyn. »Wenn ich das nicht bekomme, dann kann ich nicht erwarten, dass mein Vater zahlt. Wir haben einfach nicht genug Geld. Wenn ich das Stipendium nicht kriege, bekomme ich keine gute Stelle und werde meiner Familie zur Last fallen und ein Versager sein.« Martyns Großvater war, ohne es zu wissen, der Anstoß, den Martyn gebraucht hatte, um das Stipendium anzustreben.

Martyns Familie würde es sich nie leisten können, ihn auf eine weiterführende Schule zu schicken – ein Stipendium war seine einzige Chance, wenn er im Leben weiterkommen wollte. Und im Leben voranzukommen war eine Möglichkeit, seiner Familie wieder auf die Beine zu helfen.

Martyn dachte darüber nach und beschloss, dass er seine Fußballspiele einschränken musste. Er würde aufhören müssen, seine Pennys für Süßigkeiten im örtlichen Laden auszugeben. Er würde sich in der Schule wirklich anstrengen müssen – und das tat er dann auch.

Martyn hatte immer einfach nur ein Pferdepfleger sein wollen. Das Feuer brachte ihn jedoch dazu, über viele Dinge

nachzudenken, und eine Sache, die sich dadurch änderte, war sein sorgloser Lebensstil. Durch das Feuer wurde die ganze Familie arm, sodass auch Martyn Verantwortung übernehmen musste. Für die Familie Lloyd-Jones änderte sich eine ganze Menge.

In seiner Familie war Martyn der mittlere der drei Jungen. Harold, der Älteste, war groß, gutaussehend und ein richtiger Dichter. Vincent war der Jüngste. Alle drei Jungen waren sehr klug, und in Wales war das damals etwas, worauf man stolz sein konnte. Niemand brauchte sich in dem kleinen Dorf dafür zu schämen, einen klugen Kopf zu haben.

Martyn hatte schon von klein auf einen besonderen Charakter. Eigentlich war er ein richtiger Schlingel. Einmal, als Vincent noch ein kleines Baby war, wollten die stolzen Eltern ein Foto von ihren drei Jungs machen lassen. Das war etwas, mit dem man im Dorf angeben konnte. Aber für den Fotografen war es alles andere als leicht. »Martyn! Hör auf, den kleinen Vincent zu kneifen! Hör auf, ihn zum Weinen zu bringen!« Während Harold sich anständig benahm und Vincent die ganze Zeit weinte, hatte Martyn ein schelmisches Grinsen im Gesicht.

Martyns Großvater war zum Teil ein furchteinflößender Mann, der vielen seiner Landarbeiter Angst einjagte. Aber er liebte seine Familie. Manchmal, wenn er eindöste, sagte jemand: »Martyn! Die Bürste!« Martyn ging dann auf Zehenspitzen hinüber und bürstete das Haar des alten Mannes. Niemand sonst traute sich das. Wie lustig diese Tage doch waren! Gute Zeiten mit guten Freunden. Glückliche, sorglos, nie langweilig. Martyn hatte trotz der Schwierigkeiten viele glückliche Erinnerungen, auf die er für den Rest seines Lebens zurückblicken konnte.

Llangeitho Erinnerungen

Eine Sache, die das Dorf Llangeitho damals auszeichnete, waren seine vielen unterschiedlichen Charaktere. Es gab dort Menschen, die tatsächlich Geschichten zu erzählen hatten. Diese Männer und Frauen hatten ihr ganzes Leben in dem walisischen Dorf verbracht. Keiner von ihnen war besonders weit gereist, aber sie hatten alle ein interessantes Leben geführt. Und es war spannend, ihnen zuzuhören, wenn sie davon berichteten.

Zwischen seinem Studium und all den anderen Verpflichtungen verbrachte Martyn manche Zeit mit seinen Freunden im Dorf. Oft trafen sie sich dann mit all diesen alten Menschen. Sie waren wirklich großartig. Martyn und seine jungen Freunde wurden nie müde, von ihren Streichen und Geschichten zu hören.

»Kommt! Lasst uns zuschauen, wie ›der Stiefel‹ spuckt!«

Die Dorfjungen, darunter auch Martyn, liebten es, den Dorfschmied zu besuchen. Er war nicht nur ein großartiger Hufschmied für alle Pferde der Gegend (einschließlich der prächtigen Pferde von Martyns Großvater), sondern »der Stiefel«, wie sein Spitzname lautete, war auch der beste Spucker weit und breit. Er kaute Tabak und spuckte ihn dann in große Entfernung aus. Martyn und seine Freunde fanden es toll, zu sehen, wie weit jeder einzelne Spuckversuch reichte.

»Wow, hast du den gesehen?! Was glaubst du, wie viele Meter er dieses Mal geschafft hat?« Martyn und seine Freunde saßen lange da und schauten einem Spuckrekord nach dem anderen zu. Jeder war anders und ausgefeilter als der vorherige. Martyn beschrieb den Mann als einen »Kunstspucker«. Und sein Spucken *war* eine Kunst, denn »der Stiefel« schaffte es, ein perfektes Muster aus Spucke auf dem Boden zu hinterlassen, bevor er den Laden für die Nacht schloss.

Eines Tages kam ein Bauer zu dem »Stiefel« und klagte darüber, dass seine Tochter ihre Prüfungen wieder nicht bestanden hatte. »Wenn das so weitergeht, wird sie nie auf die Tregaron Intermediate School kommen. Meine Frau und ich wissen einfach nicht, was wir noch tun sollen. Jedes Mal, wenn sie durchfällt, scheitert sie an derselben Sache – Algebra! Kannst du mir sagen, was diese Algebra ist, bei dem das Mädchen immer durchfällt?«

Der »Stiefel« lehnte sich in seinem Stuhl zurück und spuckte. »Also, es ist so. Stell dir einen Zug vor, der gerade die Stadt Aberystwyth mit dreißig Passagieren verlassen hat. Er kommt in Llanrhystyd an, zwei steigen aus und einer steigt ein. In Llanilar steigen drei aus, aber niemand steigt ein. In Tregaron steigen fünf aus und sechs ein. Dann geht es von Bahnhof zu Bahnhof, bis sie in Bronwydd Arms ankommen, wo zwölf einsteigen. Schließlich erreicht der Zug Carmarthen. Und jetzt kommt das Problem: Wie heißt der Schaffner?«

»Kein Wunder, dass das arme Mädchen scheitert«, staunte der Bauer. Der »Stiefel« war voller witziger, scharfsinniger Kommentare und Geschichten. Er wusste immer genau, was er sagen musste.

Martyn liebte auch Rhys Rowlands, vor allem seine Geschichten. Ganz gleich, zu welcher Uhrzeit er im Hause Lloyd-Jones eintraf, Henry überredete ihn immer dazu, eine Geschichte

zu erzählen, und die Jungen saßen da und hörten zu. In seinen Geschichten ging es immer wieder um winzige Details, die nichts mit der eigentlichen Geschichte zu tun hatten, die er zu erzählen versuchte. Aber Rhys Rowlands war der Mann, wenn es um lokalen Klatsch, Familiengeschichten und allgemeine Informationen über die gesamte Grafschaft ging.

Du brauchtest nur zu erwähnen, dass du letzte Woche Mr. Jones aus Tregaron gesehen hast, und schon begann Rhys mit einem Erzählmarathon:

»Also, ich habe diesen Kerl vor drei Jahren kennengelernt, als ich an einem Dienstag im Februar nach Tregaron fuhr. Ich hatte die kleine gelbe Stute eingespannt – sie ist das Fohlen der alten Fuchsstute, die wir jahrelang hatten und die von dem Zuchthengst von Old Evans abstammte. Nun, ich fuhr mit der kleinen gelben Stute an dem Tag, an dem ich Mr. Jones aus Tregaron traf, und ich erinnere mich, dass der Wind, als wir fuhren, so heftig war und ein kalter Nieselregen fiel, und dann traf ich Gareth Davies, einen alten Verwandten mütterlicherseits von mir. Ihr wisst ja, das ist der, der das Mädchen aus Carmarthen geheiratet hat, dessen Mutter in der Woche vor der Hochzeit durchdrehte und die Bettpfanne nach ihrem Mann warf und ihn dabei fast erschlug. Wir dachten alle, die Hochzeit könnte abgeblasen werden; aber der alte Mann erholte sich, und die ganze Show ging weiter, als ob nichts gewesen wäre, und anscheinend geht es ihm selbst ganz gut – ohne irgendwelche Nachwirkungen ...«

Der Kerl war einfach nicht zu bremsen. Man fühlte sich immer bettreif, nachdem Rhys Rowlands seine Geschichten zum Besten gegeben hatte.

Aber den alten Rhys umgab auch immer eine traurige Stimmung, und Martyn wusste, warum. Es gab da noch eine andere Geschichte – Rhys' eigene Geschichte von einem gebrochenen Herzen.

Rhys hatte sich in eine junge Frau verliebt, die er in Llanwrtyd Wells kennengelernt hatte, als er dort in einem Jahr mal seinen Urlaub verbracht hatte. Sie war wunderschön und liebenswürdig, und Rhys war von ihr hin und weg. Sie verbrachten viel Zeit miteinander – gingen spazieren, lachten und scherzten den ganzen Tag lang. Rhys hatte noch nie einen Urlaub so sehr genossen – er war so sehr verliebt.

Als er sich am Bahnhof von ihr verabschiedete, spürte Rhys, dass sie die Richtige für ihn war, und er war fest entschlossen, mit ihr in Kontakt zu bleiben. Er hatte gesagt, dass er schreiben würde – nur gab es ein Problem: Er konnte nicht schreiben. Er hatte es nie gelernt. Also musste er einen anderen Weg finden, um mit ihr in Kontakt zu bleiben. Er bat seinen besten Freund, den örtlichen Pfarrer, ihm zu helfen und dem hübschen jungen Mädchen in seinem Namen und in seinem Auftrag zu schreiben. Der Pfarrer tat dies, doch nach einiger Zeit begann er, ohne Rhys' Wissen in seinem eigenen Namen zu schreiben. Die Geschichte endete damit, dass der Pfarrer das Mädchen heiratete und nicht Rhys.

Rhys' Herz war gebrochen. Er fühlte sich verraten und ausgenutzt. Sicherlich hatte er sich selbst zum Gespött der Leute gemacht. Er fühlte sich furchtbar. Doch Rhys war schnell bereit zu vergeben, und auch sein Liebeskummer währte nicht allzu lange.

Der Pfarrer brachte seine Frau mit ins Dorf, und sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende. Trotz der verletzenden Handlungen seines Freundes vergab Rhys ihm und setzte ihre Freundschaft fort. Niemand in der ganzen Kapelle hatte eine höhere Meinung von dem Pfarrer als Rhys selbst. Sowohl der Pfarrer als auch seine Frau waren für den Rest ihres Lebens eng mit Rhys befreundet.

Als es für den Pfarrer an der Zeit war, diese Welt zu verlassen, starb er doch tatsächlich in den Armen von Rhys Rowlands.

»Es ist wirklich unglaublich«, dachte Martyn. »In unserem Dorf und bei den Bewohnern hier in Llangeitho ist immer etwas los.«

Selbst eine einfache Besorgung konnte zu einem aufregenden, atemberaubenden Abenteuer werden.

An seinen ersten Besuch in London konnte sich Martyn noch lange erinnern. Dieses für ihn große Ereignis begann damit, dass Mr. Lloyd-Jones eines Abends zum Tee hereinkam und erzählte: »Nächste Woche ist die Ausstellung in der Londoner Landwirtschaftshalle. Ich kann einen der Jungs mitnehmen. Welcher soll es denn sein?«

Sowohl Martyn als auch sein älterer Bruder Harold wollten mitfahren. Um den Streit zu schlichten, wurde beschlossen, dass sie Lose ziehen sollten. Es sollten zwei Strohhalme gezogen werden – ein kurzer und ein langer. Wer den kurzen zog, blieb zurück. Wer den langen zog, durfte mit nach London.

Die Spannung stieg, als Harold seinen Strohalm ziehen wollte. Martyn schaute zu, sich sehnlichst wünschend, dass sein Bruder den kurzen Strohalm ziehen würde, was nicht gerade nett von ihm war; aber er wollte unbedingt nach London fahren.

Harold griff nach einem Strohalm und zog daran.

Martyn johlte: »Das ist der kurze Strohalm, der kurze Strohalm! Ich fahre nach London.«

Harold verzog verärgert das Gesicht und warf sein Stück Strohalm auf den Boden.

»Mach dir nichts draus, mein Sohn«, tröstete ihn Mr. Lloyd-Jones. »Es wird noch andere Ausstellungen und andere Reisen nach London geben.«

Am darauffolgenden Montag packten Martyn und sein Vater ihre Sachen zusammen und fuhren mit dem Zug ab.

Sie wollten dann am Samstag mit diesem auch wieder zurückkehren.

Martyn fühlte sich bei der Ausstellung sichtlich wohl. Abends führte sein Vater ihn zu einigen Sehenswürdigkeiten in London, bevor sie ihre Unterkunft aufsuchten.

Nur allzu schnell war es Freitagabend und deshalb Zeit, an die Rückreise nach Wales zu denken. Martyn und sein Vater begannen, ihre Sachen wieder zusammenzupacken. Doch gerade, als sie die letzten Habseligkeiten in den Koffer packen wollten, kam die Hauswirtin die Treppe hinauf, um mit Mr. Lloyd-Jones zu sprechen.

»Sir, da ist ein Herr, der Sie sprechen möchte.« Henry Lloyd-Jones ging die Treppe hinunter, um zu sehen, wer es sei.

»Oh! Es ist der Gutsherr selbst«, rief er aus, als er den Gutsherrn aus Llangeitho sah. »Willkommen, Sir. Was führt Sie hierher nach London?«

»Ich hatte einige Geschäfte in der Stadt zu erledigen und habe dabei auch beschlossen, ein Auto bei einem Händler zu kaufen. Ich hörte, dass Sie hier sind, und fragte mich, ob Sie nicht morgen mit mir nach Llangeitho zurückfahren möchten?«

»Wir wären Ihnen wirklich äußerst dankbar, Sir. Um wieviel Uhr sollen wir uns treffen?«

»Nun, meine Unterkunft ist nicht weit entfernt. Wenn wir uns morgen gegen 9 Uhr treffen, können Sie mit mir zusammen das Auto aussuchen, und dann fahren wir los.«

Martyns Vater sah ein wenig überrascht aus. Er hatte gedacht, dass das Auto bereits gekauft sei; aber wie sich herausstellte, hatte der Gutsherr noch nicht einmal eins ausgesucht. Am nächsten Morgen zogen Martyn und sein Vater also durch die verschiedenen Autohäuser Londons und sahen sich viele verschiedene Automodelle an. Autos aus Frankreich, Deutschland, Italien und vielen anderen Ländern.

Sie mussten lange warten, bis der Gutsherr sich entschieden hatte. Das eine Auto war zu teuer oder nicht groß genug, das andere hatte nicht das richtige Dach, das nächste nicht die passende Farbe. Es war keine leichte Aufgabe, und der Gutsherr konnte sich nicht entscheiden.

Die Zeit verging, sodass es inzwischen schon Nachmittag geworden war. Als sie bei einem Autohaus in der Nähe von der King's Cross ankamen, entdeckte der Gutsherr schließlich ein Auto, das ganz nach seinem Geschmack war. Es war ein italienisches Modell, ein Darracq, gebaut von Alfa Romeo. Zu behaupten, es sei in gutem Zustand, wäre eine große Übertreibung gewesen. Es sah gebraucht und abgenutzt aus.

Martyn sah zu, wie der Gutsherr mit dem Besitzer der Werkstatt verhandelte und dann einen Scheck über den Betrag unterschrieb. Hinter ihm hörte er, wie einige Passanten den Zustand des Wagens kommentierten: »Ich würde mit diesem Auto keine fünfzig Meilen ins Land fahren, selbst wenn man mir 50 Pfund zahlen würde.«

Martyn drehte sich um, um zu sehen, wer sich über das Auto unterhalten hatte. Er fühlte sich jetzt ein wenig unwohl bei dem Gedanken an die Heimreise. In diesem Moment öffneten der Gutsherr und sein Vater den Kofferraum und legten ihr Gepäck hinein. Martyn rannte zu seinem Vater und wollte ihm gerade erzählen, was die Leute über das Auto gesagt hatten, als Mr. Lloyd-Jones ihn, ebenfalls besorgt, anwies: »Gut, Martyn, setz dich hinten rein, mein Sohn, und dann sind wir auch schon bald unterwegs. Es ist eine ganz schön weite Strecke, und wir wollen nicht zu spät in die Nacht hinein fahren.«

Martyn hüpfte hinein und beschloss, dass es jetzt zu spät sei, dem Käufer zu sagen, dass einige Leute sein Auto für ein Wrack auf Rädern hielten. Er rechnete schnell nach. Sie hatten eine Reise von 300 Meilen vor sich. Hoffentlich würden

sie zum Abendessen zu Hause sein. Doch kaum hatten sie die Vororte Londons hinter sich gelassen, bekamen Martyns Hoffnungen den ersten kleinen Dämpfer. Phizz ... kam es von einem der Hinterreifen. Sie hatten eine Reifenpanne.

»Also gut«, seufzte Martyns Vater. »Ich werde den Ersatzreifen aus dem Kofferraum holen. Wir sind bald wieder auf dem Weg.«

Der Gutsherr sah verlegen aus. »Ich fürchte, ich habe das Auto ohne einen Ersatzreifen gekauft. Ich hatte vor, einen Ersatzreifen zu besorgen, wenn wir wieder in Llangeitho ankommen.«

Der Vater riet Martyn, in ein nahegelegenes Hotel zu gehen und sich am Feuer aufzuwärmen, während er und der Gutsherr den platten Reifen flickten.

Später an diesem Abend setzten sie ihre Reise fort, mussten aber bald feststellen, dass Reifenpannen an der Tagesordnung waren, und zwar so häufig, dass sie ignoriert werden mussten, wenn sie es überhaupt noch bis nach Wales schaffen wollten.

Der nächste Halt war am folgenden Morgen um 7 Uhr in der High Street von Oxford, als alle vier Reifen platt waren und ersetzt werden mussten.

Der Gutsherr stieg aus dem Auto und schlug frustriert auf die Motorhaube, bevor er sich aufmachte, um den Besitzer eines örtlichen Fahrrad- und Reifengeschäfts in der High Street namens W.R. Morris zu wecken.

Mr. Morris war übergücklich, als er einen Auftrag über vier nagelneue Reifen erhielt. Er hatte die ganze Woche über nichts zu tun gehabt. Der Gutsherr bezahlte die neuen Reifen und Schläuche, und nach dem Frühstück im Randolph Hotel machten sie sich wieder auf den Weg.

»Nächster Halt: Gloucester«, rief der Gutsherr Martyn zu, der zusammengerollt auf dem Rücksitz des Wagens lag.

Keiner von ihnen hatte in der ganzen Nacht auch nur ein Auge zugetan. Sie waren alle erschöpft.

Das Hauptproblem bei der Fahrt an diesem Sonntagmorgen war die extreme Dezemberkälte. Das Auto war den Elementen völlig ausgeliefert. Martyn kauerte auf dem Boden, um Schutz zu finden. Die beiden anderen saßen da und froren.

Sie erreichten Abergavenny rechtzeitig zum Abendessen am Sonntagabend, aber erst nachdem das Auto die Brecon Road hinaufgeklettert war. Da die Brecon Road sehr steil anstieg, mussten Martyn und sein Vater den Hügel zu Fuß erklimmen. Der Gutsherr erreichte mit dem Auto den Gipfel, wo er auf sie wartete, bis sie sich schnaufend und keuchend nach oben gekämpft hatten. Was für eine Reise!

Mrs. Lloyd-Jones wurde während der Reise regelmäßig per Telegramm über ihre Fortschritte informiert, und als sie schließlich am Montag gegen 21 Uhr in Llangeitho ankamen, wurden die drei sehr müden Reisenden von einer Schar von Dorfbewohnern empfangen. Sie waren zwei Tage lang gefahren, und nur einmal war das Fahrzeug von der Straße abgekommen, weil der Fahrer am Steuer eingeschlafen war.

Alle jubelten, als sie aus dem Auto stiegen. Harold kam und klopfte Martyn auf den Rücken. Die »siegreichen Helden« waren zurückgekehrt. Das war eine Geschichte, die noch einige Wochen lang an den warmen Kaminen von Llangeitho erzählt wurde.

Etwas, das Martyn ebenfalls sehr liebte, war, mit seinem Vater mit dem Pferd und der Kutsche auszufahren. Eines Tages beschloss sein Vater, zwei alten ledigen Bauern einen Besuch abzustatten. Die beiden waren Brüder und lebten etwa sechs Meilen außerhalb des Dorfes Llangeitho.

Martyn besuchte gern diese beiden alten Bauern, denn sie hatten zwei ganz unterschiedliche Charaktere und waren

außerordentlich humorvoll. Dieser Besuch erwies sich als ebenso unterhaltsam.

Die beiden Brüder waren für ihre Meinungsverschiedenheiten bekannt. Der ältere der beiden war konservativ und mochte keine Veränderungen. Außerdem war er der Chef, und seine Entscheidungen waren unwiderruflich. Der jüngere Bruder war nicht so konservativ und immer auf der Suche nach neuen landwirtschaftlichen Geräten.

Diesmal war der jüngere Bruder ganz darauf versessen, von Mr. Lloyd-Jones, der gegenwärtig für das Dorf der Hauptlieferant für landwirtschaftliche Geräte war, ein Gerät zu kaufen, einen sogenannten Separator.

Als Martyn und sein Vater in den Weg einbogen, der zum Bauernhof der Junggesellen führte, bemerkte Martyn den jüngeren der beiden, der gerade die Straße hinunterlief. Er schnappte nach Luft und hielt das Pferd mitsamt der Kutsche an.

»Ich muss mit Ihnen sprechen, Mr. Lloyd-Jones. Ich möchte unbedingt den Separator bekommen, aber ich weiß, dass mein Bruder mit allem, was ich sage, nicht einverstanden sein wird. Deshalb wollte ich Ihnen nur erklären, dass ich sehr dagegen sein werde, wenn Sie jetzt gleich versuchen, uns den Separator zu verkaufen. Ich werde mich sehr stark dagegen aussprechen. Lassen Sie sich aber nicht irritieren, denn ich möchte ihn wirklich sehr gerne haben. Es ist nur so, dass mein Bruder auf diese Weise denken wird, dass ich ihn nicht will, und deshalb wird er ihn doch wollen. Verstehen Sie das?

Und jetzt los, weiter mit euch zum Hof! Wir treffen uns auf der Rückseite. Aber sagen Sie nichts davon, dass ich mit Ihnen geredet habe. Pssst!«

Martyn und sein Vater fanden das sehr seltsam, aber sie gingen wie vereinbart zum Hintereingang des Bauernhofs, wo sie die beiden Brüder trafen und versuchten, ihnen den Sepa-

rator zu verkaufen. Der jüngere Bruder reagierte, wie er schon gesagt hatte, sehr ablehnend gegenüber der ganzen Idee.

»Wir wollen so etwas nicht, Bruder. Das ist reine Geldverschwendung. Das ist überhaupt nicht klug, überhaupt nicht! Wir riskieren ein finanzielles Desaster, wenn wir diesen Separator jetzt kaufen.«

»Pah!«, rief der ältere Bruder aus. »Wir kaufen ihn, Lloyd-Jones. Sorgen Sie dafür, dass wir ihn bei der nächsten Lieferung haben!«

Martyn und sein Vater lachten auf dem ganzen Heimweg darüber.

Llangeitho war in der Tat ein sehr interessanter Ort, um dort zu leben. Es war erstaunlich. Was für verschiedene Charaktere man doch in einem einzigen kleinen walisischen Dorf antreffen konnte! Vom »Meisterspucker« bis zum Marathon-Geschichtenerzähler, vom »Algebra-Experten« bis zum unglücklichen Liebenden. Sie alle gab es in Llangeitho, und Martyn mochte sie alle.

Doch dann kam der Tag – etwa ein Jahr nach dem Brand –, an dem Martyn ins Internat gehen musste. All das zusätzliche Lernen hatte sich bezahlt gemacht. Martyn Lloyd-Jones war elf Jahre alt, als er ein Stipendium für die Tregaron County Intermediate School erhielt und ein neues Kapitel in seinem Leben begann.